

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Tagebuch eines in Italien im Jahre 1848 gefangenen österreichischen Offiziers

La Renodière von Kriegsfeld, Emmanuel de

1850

II. Parthienweise Vertheilung der gefangenen Offiziere im ganzen
Königreiche Piemont

II.

Parthienweise Vertheilung der gefangenen Offiziere im ganzen Königreiche Piemont.

Reise nach Acqui.

Mehrere Gründe waren es, weshalb wir Gefangenen Genua sehr ungern verließen; denn, obwohl eingesperrt, hatten wir doch die unumgänglich nothwendige Bequemlichkeit, gute Betten, gute Kost, Zeltungen u., und wir wurden auch sonst mit möglichster Schonung von Selten unserer Zwingherren behandelt; auch trug schon unsere große Anzahl dazu bei, daß wir unter einander mehr Zerstreuung fanden; was aber die meisten Herren verdroß, war, daß sie von Genua fort mußten, ohne die Stadt anders, als durch ein Fernrohr, so wie ein Panorama gesehen zu haben, so daß wir in gewisser Beziehung flüchtig sagen konnten: „Auch wir waren in Rom, ohne den Papst gesehen zu haben.“ — Der 31. Juli war nun zur Abreise für 26 Herren bestimmt, nämlich für jene, welche die Städte Acqui und Asti als Aufenthaltssorte angewiesen erhielten.

Alles war auf die noch zu erlebenden Abenteuer um so mehr gespannt, als eine Menge vager Gerüchte über unsere Zukunft verbreitet wurde. — Wir Acquianer versprachen

uns unendlich viel, und wurden von den meisten der übrigen Herren um unser Loos beneidet; wir unsererseits dachten dagegen, daß man uns dasselbe durch sehr hohe Preise aller Bedürfnisse würde entgelten lassen, wohl wissend, daß an Badeorten — dergleichen unsere neue Residenz einer war — den Fremden das Geld buchstäblich aus der Tasche gezogen werde. Es hieß zwar, wir würden nur aus dem Grunde in so viele kleine Parthien vertheilt, um uns so ohne Beunruhigung des Volkes in den betreffenden Stationen frei herumgehen zu lassen, doch wußten wir nichts Bestimmtes, und somit sahen wir unsere nächste Zukunft — wie bisher durch die ganze Zeit unserer schwächlichen Gefangenschaft — ziemlich dicht umhüllt. Die Vorsehung hat es wohl sehr weise eingerichtet, dem schwachen Menschen den Seherblick in die Zukunft zu benehmen; unsere damaligen Machthaber übertrafen aber diese Vorsehung noch um ein sehr erkleckliches Stückchen und beschnitzelten sogar die Gegenwart recht weidlich; auch wette ich sogar darauf, daß die humane provisorische Regierung zu Mailand gewiß nicht einmal bei diesem stehen geblieben wäre, wenn es nur in ihrer Macht gestanden hätte, uns auch um die Vergangenheit zu bringen, obwohl wir ihr jene seit den letzten Märztagen für ihre eigene Praxis als bleibende Gegenwart und Zukunft auch ohne Kaufschilling von Herzen gern abgelassen hätten. Wer es nicht selbst erlebte, als denkender Mann so ganz des eigenen Willens und jeder sonst noch so geringen Selbstständigkeit beraubt, der grauen Zukunft entgegen zu gehen, wie ein wildes Thier bewacht und mit Mehreren gleich diesen in einer Menagerie theils zur Befriedigung der Schaulust des Pöbels, theils zum Spotte hin und her geführt zu werden, kann sich unmöglich die schrecklichen Gefühle nur vorstellen, in denen wir wie in einer Sticlust lebten, welche uns wie ein Alp von einem Augenblick zum andern zu löbten drohte.

Unter Zweifeln, Hoffnungen und Qualen des Gemüthes

Brach nun der Tag unseres Aufbruches an. Es war ein herrlicher Morgen; um halb 5 Uhr befanden wir uns schon im Speisesaale und nahmen, von den noch zurückbleibenden Herren uns beurlaubend, unser Frühstück ein. Um 5 Uhr hieß es, herabzugehen. Da man uns durchaus nicht gestattet hatte, die wenigen zu unserer Bedienung hier erhaltenen Männer mitzunehmen, — zudem nicht einmal zugeben wollte, daß wir uns unsere Kesselfäcke von ihnen bis zu den Wägen tragen ließen, mußten wir, um nicht selbst die Bagage zu schleppen, solche den bei der Wache in Masse versammelten Lastträgern übergeben, die für kaum 250 Schritte übermäßig große Preise stellten, welche wir nolens volens bezahlen mußten. Ein Platz-Offizier mit einigen Carabiniers geleitete uns bis in die Nähe einer Kaserne, wo auf einem kleinen Platze fünf Lohnkutschers-Wägen für uns bereit standen, wovon zwei für die Herren nach Acul, und die übrigen drei für jene nach Asti bestimmt waren. Bis unsere Kesselfäcke in oder auf den Wägen untergebracht und wir eingestiegen waren, hielten Infanterie-Posten die Zugänge von den Gassen her zu diesem Platze besetzt, nicht etwa um den Andrang des Volkes abzuhalten, denn außer den Lastträgern sah man keine Seele, — sondern um einen etwaigen Fluchtversuch von unserer Seite hinten zu halten. — Lächerliche Vorsicht! —

Wir fuhren nun durch die Stadt denselben Weg, den wir beim Einzuge gemacht hatten, wieder hinaus; keine Seele war noch in den Gassen zu sehen. Die Fahrt ging etwas langsamer von Statten, als früher mit den lombardischen Dilligence-Wägen, doch hatten wir keinen Unfall oder sonst eine Unannehmlichkeit. — Die Carabiniers, welche uns eskortirten, benahmten sich wie früher würdig, denn wir konnten, da es Bergauf ging, so oft und so viel unser nur wollten, aussteigen, — nahmen, auf der Höhe des Alpenzuges angelangt, ein zweites Gabelfrühstück, und langten um ein Uhr Nachmittags, mit Staub bedeckt und von der Hitze er-

schöpft, in Novi an, wo man uns in demselben Gasthose, wie bei der Fahrt nach Genua, abließ, und durch die Nationalgarde bewachen ließ. Nachdem wir so versorgt waren, versammelte sich der Pöbel vor dem Gasthause und begann zu pfeifen, was, da gerade Sonntag und aus diesem Grunde ein großer Haufen des niederen Volkes um so leichter und schneller zusammenzubringen war, leicht zu einem größeren Excesse hätte führen können; doch blieb es diesmal beim Pfeifen, und in einigen Stunden darauf hörte auch dieses ganz auf, da wir dem Anrathen des Kommandanten der Carabiniere nachkamen, welcher uns ersuchen ließ, nicht zum Fenster zu gehen, um das Volk nicht zu reizen.

Wir speisten zu festgesetzten Preisen recht gut und theuer, und gingen sodann zur Ruhe, wobei es mich in ein Zimmer mit dem Oberstleutnant Braunmüller traf.

Den folgenden Tag — 1. August — wurde die Reise frühzeitig nach Alessandria fortgesetzt. Diese Fahrt wäre unter anderen Verhältnissen vom größten Interesse gewesen, denn man fuhr quer über das weltberühmte Schlachtfeld von Marengo, wo sich Napoleons Glückstern im hohen militärischen Glanze zeigte. Es ist das aber auch ein Terrain wie von der Vorsehung nur dazu geschaffen, um hier das Schicksal der Welt durch den Donner der Kanonen zu entscheiden. Eine unübersehbare Ebene, an die sich wellenförmiges Terrain mit allen nöthigen Abwechslungen für Positionsstellungen und den kleinen Krieg anschließt, stempeln diesen Boden zu einem Schlachtfelde, auf dem der Kriegsgott alle drei Waffengattungen im größten Maßstab nach seinem Belieben spielen lassen kann. Die Straße, auf der wir nach Alessandria fuhren, führt hart an dem Thurne vorbei, von welchem Napoleon an einem und demselben Tage nach der ersten verlorenen die zweite für ihn glücklich geendete Schlacht schlug. Das Thürmchen ist unansehnlich, viereckig, und ganz nach italienischer Art gebaut, mit einem flachen Dache ver-

sehen, und befindet sich in der Nähe einer Casine. Nur durch seine ausgezeichnet günstige Lage auf dem Felde der Ehre bleibt es von Bedeutung, da man von demselben aus das Schlachtfeld ringsum frei übersteht. Um das Andenken an diesen für den gallischen Hahn ruhmvollen Tag auch bei der Nachwelt durch ein Monument zu verewigen, ist nahe an dem historisch denkwürdig gewordenen Thürmchen von den Verehrern Napoleons ein herrliches Landhaus, jedoch, wie man uns sagte, unter einem anderen Namen erbaut worden, in dessen schönem Hofe, aus dem man in ein artiges Gärtchen gelangt, eine schöne Statue von weißem kararischen Marmor in mehr als Lebensgröße Napoleon als General der Republik darstellt. — Man sagte uns, was auch glaubwürdig scheint, daß das Landhaus mit dem Denkmal nicht weniger als eine halbe Million Franken gekostet haben soll.

Nähe an Alessandria kömmt man in das herrliche, die schönsten Auen umschließende Thal der Bormida. Keiner von uns konnte sich den Wunsch versagen, daß der treulose Herr dieses klassischen Bodens auf selbem vor den Wällen seiner eigenen Feste vom Doppelsaar zum Stehen gebracht und nach Verdienst für seinen Trevel verb geächtet werden möchte. Indessen war dies nur ein patriotischer Wunsch, dessen Erfüllung aber leicht zur Wirklichkeit gebracht werden könnte, welche in der für das Schlechte immer verhängnißvollen Zukunft liegt.

Gegen halb 10 Uhr langten wir in der Stadt Alessandria — die nicht besetzt ist — an, und fuhren in die Citabelle über eine herrliche gedeckte lange Steinbrücke. Die Bewohner der Stadt empfingen uns zwar mit finsternen Mienen, doch sonst ruhig, und beim Einfahren in die Citabelle bemerkten wir, daß da und dort an den ziemlich verwahrlosten Festungswerken Reparaturen vorgenommen wurden. Im Innern der Citabelle war das Erste, was wir zu sehen bekamen, ein österreichischer gefangener Stabs-Offizier von den

Grenzen, der im Hofe frei herumging, und, uns wahrscheinlich nicht bemerkend, weiter schritt, ohne die anlangende Wenigkeit einer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen. Endlich blieben die Wagen am Plage vor dem Offiziers-Bavillon stehen; wir stiegen aus, und man führte uns in ein Zimmer, wo wir noch andere acht österreichische Offiziere als Gefangene fanden.

Die übrigen nach Usti bestimmten Herren erhielten früher als wir die Eskorte, und fuhren daher auch ab, während wir bis fast zwölf Uhr Mittags warten mußten.

Bis die Bedeckung und noch ein dritter Wagen für die drei Herren kam, welche sich hier an uns angeschlossen, nämlich Capitän-Deutenant Mezzer, Ober-Deutenant Baumgarten und Deutenant Tormin, gingen wir zum Tracteur, erquickten uns mit Speise und Trank, während uns die da getroffenen neuen Unglücksgefährten ihre Erlebnisse und das Neueste von unserer braven Armee mittheilten. In der Citadelle selbst waren dieselben gut gehalten und am Plage frei, doch in die Seltenengassen und versteht sich um so mehr auf die Werke zu gehen, war ihnen verboten, was nichts als billig schien. In der Citadelle sind — so weit man sehen konnte — die Bombenfesten Gebäude wohl erhalten, die Werke aber vernachlässiget. Die Mitte dieser Citadelle bildet ein schöner rechteckiger großer Platz, um welchen sich rings herum eine schattige Allee zieht. Die Einfassungsgebäude des Platzes stehen in zwei Reihen und enthalten nichts als den Offiziers-Bavillon und die Kanzleien, unter welchen sich unterirdisch die Kerker befinden, dann Kasernen, Laboratorien und Magazine. So sauber der Platz erscheint, eben so schmutzig ist das Innere der Gebäude. An der einen kürzeren Seite des Platzes lagen unlaßetirte Kanonen- und Haubizen-Röhre verschiedenen Kalibers — gegen hundert Stück — dann sechs Stück große und kleine Bombentessel und Mörser. Alles dieses Geschütz war meistens neu und von herrlichem Gusse. Als Be-

satzung mochten hier kaum zwei schwache Kompagnien Infanterie liegen, — ihr Kommandant benahm sich sehr höflich und zuvorkommend; denn er gestattete, daß wir uns 2 Mann von der hier befindlichen gefangenen Mannschaft zur Bedienung auswählen und mit uns nach Acqui nehmen konnten. Wir wählten einen Feldwebel und einen Korporal von den Grenzern.

Endlich kam auch für uns die Eskorte, wir saßen ein und es ging nun weiter. Längs dem Thal der Bormida durchfuhren wir das schönste, wellenförmige Terrain, und wurden von nichts als vom Staube und der enorm drückenden Hitze belästigt. Bis Castne, einem kleinen Dörfchen, wo die Bewohner mit uns sehr höflich sprachen und höchlich erstaunten, daß wir nicht im Mindesten barbarisch aussähen, wie wir ihnen geschildert worden seien. Daß wir aber gar gut italienisch sprachen, das ergriff sie wunderbar. Wir erhielten nun bis Acqui statt der reitenden bloß Carabiniers zu Fuß zur Bedeckung.

Gegen 6 Uhr Nachmittags langten wir in Acqui an, wo wir im Albergo d'Italia abgeladen wurden. Obwohl uns eine große Menge Volkes umstand, so benahm sich dasselbe doch recht ruhig, und wir schritten durch selbes hindurch, ohne im mindesten beunruhigt zu werden, in die uns angewiesenen Zimmer, welche unseren Erwartungen nicht am Besten entsprachen.

Leben in Acqui.

Schon beim Anlangen zeigte sich uns eine stereotype Figur von einem piemontesischen Offizier, welcher uns in den Speisesaal führte, von wo aus wir die Zimmer für je zwei zusammen angewiesen erhielten. Die Wenigsten waren mit den dumpfen schmutzigen Zimmern zufrieden, doch der eben angekommene Platz-Oberstlieutenant Baudi di Selve versicherte

uns, es sei ihm sehr leid, kein besseres Gasthaus im Orte zu haben, um uns anständigere Zimmer zu verschaffen, fügte jedoch bei, daß, nachdem wir im Orte laut hoher Anordnung auf Ehrenwort frei sind, es nur von uns abhängen, in irgend einem andern Wirthshause ein gefälligeres Lokale aufzufinden, da es ihm ganz gleich sei, ob wir nun hier oder anderswo untergebracht sind. Wir gingen wohl später in dieser Absicht aus, fanden jedoch nicht viel besseres, und blieben sonach lieber ungetrennt beisammen. Der Major-Oberstleutnant ersuchte uns weiter noch täglich zwischen 10 bis 12 Uhr Vormittags, oder zu welcher Stunde es uns gerade genehm ist, im Vorbeigehen bei seiner Kanzlei sich täglich ihm vorzustellen, oder den eigenen Namen nur auf ein Blatt Papier aufzuschreiben. Wegen der Bezahlung, sagte er, werde der Feld-Kriegs-Commissär kommen, welcher uns die wie in Genua nach der Charge bemessenen Gebühren ganz nach unserem Wunsche täglich, oder alle fünf oder zehn Tage erfolgen werde. Ueberhaupt war er sehr charmant und ersuchte uns, falls wir etwas, was es auch immer sein möge, bedürften, es ihm nur gleich unverhohlen zu sagen, daß er alles zu thun bereit sei, was nur irgend in seinen Kräften liege.

Solch einen guten Empfang hatten wir bis nun in der ganzen Zeit unserer Gefangenschaft noch nicht, und als er sich entfernt hatte, hing bei uns vor Freude, — wie man zu sagen pflegt, der Himmel voller „Daßgeigen.“

Nun wurde der Wirth gerufen und mit ihm für's Mittagessen ausgehandelt.

Noch denselben Tag gingen einige Herren in die Stadt und sagten bei ihrer Rückkunft, sie seien in einem schönen Kaffeehause gewesen und sowohl dort, als auch sonst vom Volke recht artig aufgenommen worden. Den folgenden Tag machten die Herren schon zeitlich in der Früh einen Spaziergang auf's Land, und durchkreuzten die Stadt nach

allen Richtungen. Man gewöhnte sich auch schon in den ersten Tagen so an uns, daß sich bei unserem Ausgehen fast keine Neugierigen mehr zeigten. Der Platz-Oberstlieutenant, welchem wir einen Besuch abstatteten, lud uns in den ersten Tagen zu sich um 5 Uhr Nachmittags zum Kaffee ein, wohin wir auch alle zusammen gingen. Seine zwei engelschönen Töchterchen empfingen uns auf die artigste Weise, und wir verbrachten da die glücklichsten Stunden unserer ganzen Gefangenschaft. Obwohl sie beide an Schönheit Heben gleichen, so mußte man doch zugeben, daß ihre Bildung die körperlichen Vorzüge bei weitem noch übertraf; vorzüglich anmuthig benahm sich die ältere Tochter, welche wir auch „die Unwiderstehliche“ nannten. Dieser Engel in Menschengestalt war mit kaum 22 Jahren schon zum zweiten Mal Wittve. Der schwarze Anzug, — denn die Holsten trauerten um ihren bei der Armee des Königs im Mincio ertrunkenen Bruder, — hob ihren alabaster weißen Teint noch mehr und ließ ihren zarten, üppigen und schlanken Gestalten etwas Feenartiges. Man schäkerte recht viel, obwohl ein Pfaffe zugegen war, den man aber wenig beachtete. Es fing schon zu dunkeln an, als wir uns, von einer so entzückenden Gesellschaft ganz bezaubert, empfahlen. Am folgenden Tage führte uns der piemontesische Feldkriegs-Commissär, — ein ebenfalls sehr artiger und gebildeter Mann — in die Badeanstalt, welche sich jenseits der Vormiba, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt befindet. Wir übersehten den Fluß auf einem Flosse. Bei dieser Ueberfuhr sagte man uns, daß da über die Vormiba eine sehr schöne Brücke zu bauen bereits beschlossen sei, aber bis nun noch nicht in Angriff genommen werden konnte. Das ganze pittoreske Thal dieses Flusses ist einzig in seiner Art, besonders aber von dieser Ueberfuhr aus gesehen, wo sich im Hintergrunde alte Ueberbleibsel von Bögen einer römischen Wasserleitung zeigen, welche der romantischen Gegend voll

der herrlichsten Abwechslungen den classisch alterthümlichen Reiz verleihen. Durch eine Art vernachlässigten Parkes schreitend bogen wir links ein, und standen vor dem großartig erbauten Badehause. — Eine nicht unbedeutende Zahl von Kurgästen erging sich, da es gegen Abend war, in den Alleen und saß vor dem Kaffeehaus. Wir wurden von diesen, da ein großer Theil Mailänder waren —, artig, aber etwas ernst empfangen. Der hier die Bäder gebrauchende piemontesische Oberst Moccherani —, ein noch junger Mann — empfing uns freundlich. Derselbe hatte gleich unserem Oberstleutnant Baron Schneider eine Schußwunde im rechten Arm. Man führte uns nun in das Lokale selbst, das sehr gut eingerichtet ist. Es sind heiße Terren, das Wasser wird getrunken und hat einen höchst unangenehmen Geschmack nach faulen Eiern; die Hauptkuren bilden aber die Schlamm-bäder, daher das Bad auch für Verwundete ganz besonders specifisch ist. Das Etablissement für das Civile ist geräumig, groß und in Form eines Hufeisens zwei Stockwerke hoch. Es sind zwei Eische, einer für neun, und der andere für sieben Branes täglich; — rechnet man nun, daß damit das Quartier nebst dem Bade und was sonst noch nöthig wäre, bezahlt ist, so kann man den Preis für Italien noch immer billigen. Neben diesem Gebäude ist die Militär-Bade-Anstalt, und ich muß gestehen, daß selbst uns der große Unterschied, welcher da zwischen der wohl eingerichteten und splenbid bedachten Civilanstalt gegen diese besteht, sehr unangenehm berührte. Diese, den Militärstand so wenig berücksichtigende Anstalt liefert einen Beweis mehr, daß man in Piemont dem Militär nur das gibt, was den Andern nicht mehr behagt; — diese Partheilichkeit muß auf einen jeden Menschenfreund einen sehr unangenehmen Eindruck machen. — Gleich daneben wird auch für die Armen ein Badehaus erbaut, das auch bereits begonnen ist, und wenigstens nach

dem zu urtheilen, was man uns darüber sagte, sehr großartig werden dürfte.

Es wurde bereits Abend, und wir mußten sonach unsere Schritte der Stadt zuwenden. Als wir zur Ueberfuhr kamen, fanden wir hier eine Menge Pfaffen, von denen einige, als wir im Badehause waren, so niederträchtig waren, unter sich, jedoch so, daß wir es hören konnten, beleidigend über uns zu sprechen. Wir mußten uns auch auf dem Flosse zusammen nehmen, um nicht Unannehmlichkeiten zu bekommen, da diese Glenden sich vorsätzlich mit uns überführen ließen.

Da von den Termen auch einige in der Stadt — und noch wärmere, als in der Badeanstalt — sind, so fanden wir in jedem Gasthause Bäder. Der Oberstleutnant Baron Schneider und andere blessirte Herren stellten das Ansuchen, in der Badeanstalt die Kur gebrauchen zu dürfen, da man sie eben in dieser Absicht nach Nequel gesendet habe. Doch man ließ es nicht zu, und diese Herren mußten sich sonach mit den bloßen Bädern im Gasthause selbst ohne Anwendung des Schlammes, welcher eigentlich das Hauptspecifiuum ist, begnügen. — Dadurch, daß uns die vielen in der Badeanstalt befindlichen Malländer sahen, merkten wir des Leuen Rache, und bald — wie später gesagt werden soll — zeigten sich die unangenehmen Folgen hiervon.

An einem der Tage glugen wir zum Bischofe, einem jungen kräftigen Kapuziner voller Schlaueit und Geist, welcher einer der Wenigen ist, die sich bei feierlichen Hochämtern in der Kirche vor dem Hochaltare mit dem Schwerte umgürten. Er empfing uns sehr artig, und benahm sich während unserer Visite ganz als Mann vom wahren Takt für die Stellung, in der er sich uns gegenüber befand.

Auch zum Indentanten gingen wir, doch er war nicht zu Hause, und da man um ihn gleich fandte, so harrten wir seiner eine Zeit lang, aber vergebens. Erst am Heimwege begegneten wir ihm, fanden aber an ihm einen höchst schlaunen

und hochmüthigen Patron, daher wir auch herzlich froh waren, seiner los geworden zu sein.

Der piemontesische Feld-Kriegs-Commissär kam täglich mehrmal zu uns, und blieb in unserem Kreise plaudernd ganze Stunden lang. Ebenso auch der Civil- und gleichzeitig auch Militär-Chef-Arzt Barochini, ein Hableur erster Classe, der personificirteste Dulkamara, welchen man sich nur denken kann. Beide diese Herren waren zuvorkommend und höflich, luden uns zu sich ein, doch als wir dieser Einladung endlich folgen wollten, war es zu spät, denn gerade da erhielten wir für das Ausgehen ein Interdict.

Vor dieser Sperre hatten wir aber einige Ausflüge in der Umgebung des kleinen, aber netten Städtchens im Umkreise einer Stunde Weges gemacht, welche in dem schönen hügeligten Terrain sehr interessant waren. Dester begleitete uns der hier stationirte piemontesische Depot-Offizier mit seiner Frau. Derselbe, ein alter ehrlicher Haubogen, benahm sich äußerst artig, und da er in demselben Gasthause mit uns einquartirt war, so hatten wir ihn auch zum täglichen Gesellschafter Früh, Mittag und Abends; — nebst diesem war noch ein anderer junger Offizier da, welcher eben so höflich, jedoch sehr ruhigen Gemüthes sich zeigte. Im Allgemeinen waren diese zwei Herren wohl recht gemüthlich, verstanden sich eminent zu nützen, doch sollte man über ihr wissenschaftlich militärisches Wissen urtheilen, so käme man eben so in Verlegenheit etwas Günstiges über sie sagen zu können, als es schwer stiele, ihre feinere Bildung anzuerkennen. Ueberhaupt mit Ausnahme der höheren Offiziere, die zu uns in Genua kamen, mußte man sich von den piemontesischen Infanterie-Offizieren nach jenen Exemplaren, welche wir zu sehen und zu sprechen bekamen, ein nur höchst mittelmäßiges Bild machen. Einem unter diesen gebührt aber jedenfalls die Eselopalme, d. i. dem Platz-Lieutenant — zu unserer Zeit — von Acqui. Dieser Mustico umschwärzte uns

fort und fort; war außerdem unterhört schmutzig und so gemein, daß er sich im Hofe des Gasthauses mit den Knechten auf eine Bank setzte, schmauchte und sich auf die niedrigste Art bis zur Vertraulichkeit mit jedem gemeinen Kerl herabließ. Dieses gewiß noch nie gesehene Möbel von einem Offizier hatte hiez zu noch die unermessliche Dreistigkeit uns vorzuraunen, der Kaiserstaat sei nun so gut, als verloren; Ungarn gehöre nicht mehr zu Oesterreich, und weiß der Himmel noch was. Wir sagten ihn endlich förmlich fort, doch das war eine dicke Haut, von ihr prallte der erbste Stieb, wie die an eine Wand geworfenen Erbsen ab. Dieses Individuum, das man füglich für ein Rinoceros in Menschengestalt zu halten stark versucht war —, wäre bei Oesterreich zu allen Zeiten selbst als Zimmermann zu schlecht, welchen Titel wir diesem Helden auch taxfrei ertheilten.

Indessen die paar Tage, in welchen man uns frei ließ, genossen wir der so lange entbehrten Freiheiten nach Möglichkeit. Alle Kaffeehäuser wurden ohne Anstand besucht, nur geschah uns in dem einen ein nicht vorsätzlicher Späß; — eines Tags kam den Herren in den Kopf, nach dem Spelsen den Kaffee — aus verzeßlichen Gründen — im nahen Kaffeehause *allo tre m...* genannt zu nehmen. Die drei Grazlen schossen nach allen Seiten herum, darüber ganz entzückt und verlegen, so hohe Ehren zu empfangen. Des Spasses gab es in Fülle während der Höllembrenn kochte. Endlich siehe da, man bringt den Nektar. Es wird eingeschenkt, gezuckert, man führt die Tasse zum Munde, schlürft die Markose in sich, aber was für Gestichter folgen dem. Alles steht sich an, und Jeder fragt, was ist denn das für ein Kaffeegegeschmack? — Man ruft die Holden, — man kostet wieder und ebenso auch diese; man findet endlich heraus, daß die lockeren Menschen statt Brunnenwassers ein zum Polentakochen bereitetes Salzwasser zum Absud des Kaffee's

genommen hatten. Was war zu machen, als den Spaß als Spaß oder Zufall hinzunehmen, und lachend einen zweiten Kaffee sich geben zu lassen. Die lieben Jungfern alle treu . . . sahen uns aber nicht wieder.

Abends ging es im Speisesaale immer recht lustig zu. Unser Troubadour Lieutenant Bassili brachte oft seine Dither, und nachdem man sich an Speisen gelabt hatte, trank man ein Gläschen auf das Wohl Oesterreichs und unserer vielleicht eben kämpfenden Brüder, während Ländler und vaterländische Weisen gespielt, oder mit Begleitung einer Gultarre gesungen wurde. — Zu Bette ging man erst um 11 Uhr, oft auch um Mitternacht.

Nachdem uns unsere Bagage bis dahin nicht zugekommen war, so machten wir an das Gouvernement zu Genua deswegen ein fruchtloses Ansuchen.

Am 4. August erfuhren wir, daß ein Transport gefangener Mannschaft durchmarschiren werde. Da wir wußten, daß unsere Arme im Vorrücken sei, so schlossen wir hieraus, daß es den Piemontesen knapp gehen müsse, da sie die in Alessandria und Genua befindliche gefangene Mannschaft weiter in's Land hineinsenden. Der Platz-Oberstleutnant ließ uns durch den Feld-Kriegskommissär ersuchen, nicht auszugehen, wenn dieser Transport ankömmt. Den ganzen Tag fast ging der Tambour in den Gassen herum, und trommelte die Nationalgarde zusammen, doch ungeachtet dessen langten die Gefangenen nicht an. Den folgenden Tag brachte ein Feldweibel des Platz-Kommando's um 8 Uhr früh das nachstehende Diensts Schreiben, obgleich wir ohnehin schon auf das mündliche Ersuchen zu Hause geblieben wären. Doch man war um uns zu sehr besorgt, als daß man es hätte über sich bringen können, uns nicht auch schriftlich noch zu belästigen.

Divis'one d'Alessandria.
 Regio Comando
 della Città e Provincia d'Acqui.
 Uffizio. Nro.

Oggetto
 confidenziale.

Alli Illustrissimi Signori Ufficiali Austriaci Prigionieri di Guerra

in

Acqui.

Acqui, il 5 Agosto 1848.

Il passaggio, che ha luogo nel giorno d'oggi e di domani mattina d'alcuni drappelli della loro nazione mi pone nella circostanza, ond' evitare le dicerie della popolazione, di pregare le SS. LL. Illustr. a voler astenersi dal avere comunicazione coi medesimi rimanendo, perciò nei momenti d'arrivo e di partenza, in cui vi è maggiore confusione di popolazione, per quanto puonno, ritirati.

Persuasato della somma loro prudenza e gentilezza in questa circostanza, godo d'aver l'onore di dichiararmi coi sensi della più alta considerazione delle S. S. L. L. Ilme.

divoto Servitore

il Tenente Colon. f. f. di Comandante

Baudi di Selve m. p. *)

*)

Division von Alessandria.
 R. Kommando
 der Stadt und Provinz Acqui.
 Dienst. Nro.

Gegenstand
 vertraulich.

So artig auch dieses Ansuchen gestellt war, so wußten wir schon, daß man uns von nun an nicht mehr ausgehen lassen werde, da das souveräne Volk, nachdem schon der Anfang mit dem Zuhausebleiben gemacht ist, es dabei zu belassen wünschen dürfte, — welcher Wunsch in diesem Lande immer unbedingter Befehl ist.

An demselben Tage, nach vorhergegangenen stundenlangen Trommelen in der ganzen Stadt, langten endlich die armen Gefangenen zwischen 9 und halb 10 Uhr früh richtig an; wir sahen sie von unseren Fenstern aus in der Ferne vorbeimarschiren. Nachdem dieselben gegessen hatten, trieb man sie noch an diesem Tage in der glühenden Hitze und im massenhaften Staube einen zweiten Marsch von sechs Stunden weiter. Bevor solche abrückten, stellten sie sich gerade vor unseren Fenstern in einer langen Colonne, welche gegen sechshundert Mann zählen konnte, in fünf und sechs Gliedern

An die Kriegsgefangenen österreichischen Herren Offiziere
Hochwohlgeboren in Requ.

Requi, den 5. August 1848.

Der Durchmarsch einiger Züge ihrer Nation, welcher heute und morgen früh stattfindet, versetzt mich in die Nothwendigkeit, um das Gerede des Volkes zu beseitigen, Ew. Hochwohlgeboren zu bitten, sich jeder Verbindung mit selben zu enthalten, indem Sie sich in den Augenblicken ihrer Ankunft und des Abmarsches, wo sich das Volk stets in wirren Haufen einsindet, so gut Sie können, zurückgezogen halten.

Ueberzeugt von Ihrer gewissen Mäßigung und Gefälligkeit in dieser Beziehung, habe ich die Ehre mich in dem Gefühle der ausgezeichnetsten Hochachtung zu nennen

Ew. Hochwohlgeboren

ergebener Diener

Stellvertreter des Kommandanten

Baudi di Selve m. p.,

Oberstlieutenant.

auf. Die Armen sahen kümmerlich aus. Die wenigsten hatten Pantalons an; da sah man einen Feldwebels - Szacko, dort einen Helm, da eine Holzmütze, — Röcke mit allen Farben an Aufschlägen, Infanterie, Kavallerie und Artillerie, — kurz, Alles durcheinander, Deutsche, Kroaten, Ungarn, Slaven etc. — Vorne war ein Zug Nationalgarde, rechts und links ein Glied derselben und zum Schlusse wieder ein Zug. Ein mit Ochsen bespannter Wagen fuhr ebenfalls mit, auf welchem einige Marode lagen. So ging der Zug kaum 20 Schritte von unserer Wohnung vorbei. Uns blutete das Herz, so viele Brave in diesem Zustande zu sehen, und sie weder sprechen noch trösten zu können; nur versteckt konnten wir ihnen zur Erhöhung unseres Schmerzes — hinter den Balousten stehend — nachsehen. Wie gerne hätte jeder von uns ihnen eine kleine Gabe gereicht, — aber es war nicht möglich.

Der zweite Transport kam am 6. früh um 9 Uhr an einem Feiertage an, und blieb sonach diesen Tag da. Am 7. um halb 6 Uhr früh rückte derselbe — ganz auf gleiche Art wie der erste — wieder bei unseren Fenstern vorbei. Dieser Transport war noch stärker als der erste, denn es mochten zwischen sieben bis achthundert Mann sein, und es fehlten uns, als seien dieses die in Mailand zurückgehalten gewesenen Leute.

Wir erfuhren auch, daß selbst die in Turin gefangene Mannschaft weiter gegen die Meeresküste gesendet worden sei.

Schon am 6. früh kam der Feld - Kriegs - Kommissär und sagte uns im Geheimen, daß auch wir wieder weiter reisen mußten. Der gute Mann hatte uns in dieser kurzen Zeit so lieb gewonnen, daß er sogar zu weinen begann, indem er uns die Mittheilung machte, wir seien vor der Hand für Savona bestimmt, kämen aber später auf die Insel Sardinien nach Cagliari. Saubere Aussicht, in diesen Backofen

zu wandern, wo nach dem Spruche der Leute nicht einmal der Stoch einen Schatten wirft, — das wird lustig werden!

Unsere Voraussetzung, daß wir nun eingesperrt blieben, bestätigte sich auch wirklich, denn noch am Abende des 5. August kam das hier folgende zweite Schreiben, womit unsere Herrlichkeit ein Ende erreichte.

Divisione d'Alessandria.

Regio Comando

della Città e Provincia d'Acqui.

Ufficio Militare.

Nro. 730.

Oggetto:

Divieto di sortire.

**Alli Illustrissimi Signori Ufficiali Austriaci in
Acqui.**

Acqui, il 5. Agosto 1848.

Nel recarmi a dovere di partecipare alle S. S. L. L. Illme., che per disposizione pervenutami quest' oggi da S. E. il Sign. Governatore di questa Divisione non è più permesso a nessuno di loro di escire su parola per la città, pregiamò assicurarle che tale infausto annunzio mi pose nella circostanza, sullo scopo d'aver cura della loro salute, d'implorare dalla prefata E. S. il permesso di qualche ora di passeggiata, sul che mi riservo a suo tempo di raguagliarle, mentre ho il piacere di dichiararmi colla massima considerazione

Il Tenente Colon. f. f. di Comandante

Baudi di Selve m. p. *)

*)

Division von Alessandria.

Königl. Kommando

der Stadt und Provinz von Acqui.

Militär-Dienst.

Nro. 730.

Ich hatte noch immer das meinem Bruder — welcher sich in Jvrea als Gefangener befand — gehörige, vom Feldmarschall Radetzky erhaltene Geld bei mir, zu dessen Absendung sich bis jetzt keine Gelegenheit fand. Ich sandte ihm zwar durch eine Privatperson einen Brief zu, erhielt aber aus dem einfachen Grunde keine Antwort, weil der gefällige Herr gerade noch so viel Schändlichkeit besaß, den Brief nicht abzugeben. Gut that ich noch, diesem Ehrenmanne nicht auch das Gold mitgegeben zu haben, da er solches gewiß als gute Brise angesehen hätte; sonach hatte ich wieder gute Ursache, dem alten und wahren Spruche: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit,“ — volle Anerkennung zu zollen.

In diesen Tagen fand sich bei uns ein musterhaft verküppelter Bettler ein, welcher uns für einige Heller mit seinen possierlichen Sprüngen viel zu lachen gab. Eine so ori-

Gegenstand:

Verbot auszugehen.

Den Hochwohlgeborenen österreichischen Herren Offizieren
in Acqui.

Acqui, den 5. August 1848.

Dem Dienste nachkommend, mache ich den Hochgeborenen Herren nach der mir heute zugekommenen Weisung Sr. Excellenz des Gouverneurs dieser Division bekannt, daß Ihnen das Ausgehen auf's Ehrenwort in der Stadt nicht mehr erlaubt ist. Ich mache mir eine Ehre daraus, Sie zu versichern, daß mich diese unangenehme Eröffnung in die Lage versetzte, den Zweck, für Ihre Gesundheit Sorge zu tragen, im Auge behaltend, Se. Excellenz um die Ermächtigung zu ersuchen, Ihnen zu einem kurzen Spaziergange die Erlaubniß zu erteilen. Indem ich mir vorbehalte, Ihnen seiner Zeit das Resultat mitzutheilen, habe ich die Ehre, mich mit größter Hochachtung zu nennen:

Der Stellvertreter des Kommandanten

Baudi di Selve m. p.,

Oberstlieutenaut.

glinelle Figur ist aber auch eine Marität. Sein Kopf war unflüchtig groß, die Gesichtszüge scharf und nach allen Richtungen verzogen, die Nase gleich einer Sarazenen-Nase groß, dürr und gebogen und koste das aufwärts gebogene spitzige Kinn. Der Mund reichte von einer Ohrlappe zur andern, und sperrte er diesen schmutzigen Rachen auf, da schien es, als ob sich zwischen Nase und Kinn die Luft geöffnet hätte, in der Marcus Curtius sammt seinem Rosse verschwand. Der Mensch, wenn man eine solche Figur noch so nennen kann, ohne sich zu versündigen, hatte weder Brust noch Bauch; denn der ganze Rumpf des Körpers war ein Buckel, an dem zwei Füße wie große Kugelzehen angewachsen waren. Diese ekthaste Figur reichte mit dem Kopfe kaum bis zur Höhe eines gewöhnlichen Tisches, und hatte zwei Arme, die wie bei einem Drangutang bis zum Boden hinabhängen. Daß eine solche Mißgeburt über fünfzig Jahre alt werden konnte, ist kaum zu glauben.

Schon am 6. Abends theilte uns der Feld-Kriegskommissär Globergia mit, daß der Feldmarschall Radetzky bereits in Pavla sei, und daß man allgemein befürchte, er werde gegen Alessandria vorrücken. Uns schien das wie ein Traum; — wir hielten es für ein bloßes Gerücht, denn so schnell vorzurücken, ohne eine große entscheidende Schlacht zu liefern, von Custozza und Valeggio war uns keine Kunde zugekommen, da wir seit Genua keine deutsche Zeitung mehr erhielten, — schien nicht wahrscheinlich nach dem, was die Herren Lombardischen Helben uns vormachten, und nach den Brambasaden, die man über Karl Albert und sein Heer aussprenkte. — Der Feld-Kriegskommissär versicherte uns indessen, daß an dem Gerüchte etwas Wahres sein müsse, da bereits alle Gäste in der größten Eile aus der Badeanstalt abgereist seien. Wir unsererseits waren, wie sich leicht denken läßt, über eine so günstige Nachricht hoch erfreut, und es wurde die österreichische Volks-Hymne öfter gesungen und

gespielt. Aus Alessandria langten bereits Flüchtlinge an, die sich dort nicht mehr sicher glaubten. Einer derselben kam mit seiner Frau zu uns in's Gastzimmer und that mit uns bald sehr zutraulich. An diesem Abende blieben wir bis nach Mitternacht, jauchzend vor Freude über die gute Kunde, beisammen, und giengen erst zur Ruhe, als uns Lieutenant Basselli zum wiederholten Male die geliebten Klänge der Hymne vorgespielt hatte.

Am 7. August früh kommt der stotternde Platz-Lieutenant und eröffnet uns unter tausend Entschuldigungen, daß wir am folgenden Tage nach Savona transportirt werden, so wie daß, nachdem die nach Alessandria gezogene Guardia nazionale alle Wagen sammt Pferden in Beschlag genommen hat, wir daher auf Karren mit Ochsen geführt würden und die eintägige Reise in drei Tagen machen müßten. Durch diese Mittheilung wurden wir eben nicht besonders erbaut; wir ersuchten, das Möglichsie thun zu wollen, um uns in Wagen mit Pferden fortzubringen, und boten uns sogar an, dieselben aus Eigenem zu bezahlen — doch vergebens. Daß es den Helden von vorgestern nun schlecht gehen müsse, entnahmen wir mit wahrer Schadenfreude, welches uns auch über die bevorstehende elende Fahrt tröstete.

Wir saßen nach dem Mittagessen noch bei Tische, als der Wirth hereinkam und uns mittheilte: „Meine Herren, eine sehr freudige Nachricht für Sie! Der Marschall Radetzky ist schon in Mailand!“ — Ah! — — Wir standen alle lautlos da, und als er das sah, rief er einen eben vom Schlachtfelde angelangten piemontessischen Korporal vom Regimente Real guardia — Namens Verde — herein, welcher uns versicherte, es sei die reine Wahrheit, daß die Signori Austriaci in Mailand seien, beifügend, er sei noch gut davon gekommen, indem er diesen Ausspruch seines wohlgeordneten Rückzuges mit einer sehr überzeugenden Geberde — stolz auf seine Füße deutend — begleitete. Derselbe erzählte uns noch,

daß eine Capitulation abgeschlossen worden sei, in Folge welcher die Oesterreicher erst in Mailand eingerückt seien. Jubel auf Jubel, — wir umarmten uns vor Freude, mit thränen- den Augen die Volks-Hymne singend. Schaffer's Heim auf die von dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden der „spada d'Italia“ noch im April zugerufenen Herausforde- rung wurde buchstäblich wahr, denn er sprach schon viele Monate früher die prophetischen Worte:

»Staliens Degen, Albert Karl,
Wir sehen ihn bar der Scheide;
Ein Damascener ist es nicht,
Verlor zu schnell die Schneide.«

Einige Flaschen Wein wurden nun auf das Wohl unse- res angebeteten Heerführers und der über alles Lob erha- ben tapfern Armee geleert; denn nun erwarteten auch wir mit Zuversicht baldige Befreiung. Wir beschloßen auch gleich — in der sichern Voraussetzung, daß das Ende unserer Lei- den gekommen sei — das Möglichste zu thun, um nicht von Aequi abreißen zu müssen, daher wir durch einen Eilboten auf eigene Kosten im Einverständnisse mit dem Platz-Oberst- lieutenant gleich folgendes Ansuchen stellten:

Eccellenza!

Tredici Ufficiali Austriaci — Prigionieri di guerra — dei quali dieci delle giornate di Marzo, stazio- nati in Aequi, hanno avuto la destinazione di par- tire l'indomani per Savona.

Siccome tra questo numero ve ne sono undici parte feriti, parte infermi, e mandati in Aequi per essere costì sottoposti alle cure termali, ed essen- dosi sparsa la voce quasi accertata, che fra le truppe di S. M. il Re Carlo Alberto e queste del nostro Imperatore si sia fatta una capitolazione tendente ad una pacificazione, noi si rivolgiamo a V. E. colla supplica di voler decidere se anche

in tale circostanza la nostra partenza, la quale considerate le nostre infermità ci sarebbe tanto più dura, dovendosi in mancanza di veture effettuare sopra dei carri contadineschi.

Acqui, li 7 agosto 1848. *)

Was uns dieses Schreiben nützte, werde ich in der Folge sagen. —

Sa, die Italiener, die haben sich kurios verrechnet: das heißt doch die Rechnung ohne den Wirth machen. Da hatten sie schon den alten Marschall ganz erblinden lassen, und doch hat er ihnen den Lölpelstaar gestochen. Welche Illusionen, und was für eine Enttäuschung! Sa, die Barbaren haben sich denn doch nicht freiwillig auf dem Bauche hinauswerfen lassen, und verstanden es wieder besser, dem Feinde in's Gesicht zu sehen, als ihre Gegner, das privilegirt civilisirte Volk der Priester und Sonettenbubler, welche sich noch immer für

*) Excellenz!

Dreizehn österreichische Offiziere — Kriegsgefangene — hievon zehn von den Märztagen, welche sich in Acqui befinden, haben die Bestimmung erhalten, morgen nach Savona abzugehen. —

Nachdem unter dieser Zahl sich elf befinden, welche theils wegen Wunden, theils aber Krankheitshalber nach Acqui geschickt wurden, um dort die Wabekur zu gebrauchen, und nachdem sich das fast sichere Gerücht verbreitet hat, daß zwischen den Truppen Sr. Majestät des Königs Karl Albert und jenen unseres Kaisers eine Kapitulation behufs einer Friedensausgleichung geschlossen worden sei, wenden wir uns an E. Excellenz mit der Bitte, entscheiden zu wollen, ob unsere Abreise auch unter diesen Verhältnissen stattzufinden habe, welche uns bei unseren kränklichen Zuständen um so mehr hart fallen müßte, als selbe beim Mangel an ordentlichen Wägen mittels Bauern-Karren bewerkstelligt werden müßte.

Acqui, den 7. August 1848.

die alten Römer hielten, die von Freiheit überströmen und doch nicht wissen, daß nur der Herr und ein freier Mann ist, welcher dem Tode offen in's Angesicht zu schauen vermag. Ihre Possenreißerei ist ihnen schlecht bekommen, denn die alte Austria, die sie schon zu Tode geheßt glaubten, — weil sie selbst in weiser Vorsicht so weit zurückwich, als sie es für nöthig erachtete, — klopfte diese Naseweise derb durch. Diese elenden Treiber, welche nicht das Glück ihres Vaterlandes und eine vernünftige Freiheit, sondern ihre Sonderinteressen im Auge hatten, wo waren sie? — Kämpften solche mit? — Ich zweifle daran sehr, denn sie verstanden nichts als durch List und Trug das arme Volk zu blenden, indem sie solchem goldene Berge versprachen. Was war wohl aber das Loos der armen Verführten? Gewiß nichts als Tod, Wunden und namenloses Elend. Diese Helden der Freiheit, was thaten sie aber selbst? — Sie scheuten ohne Zweifel den männlichen Kampf, und stoben beim ersten Anstoß gleich Spreu in alle Weltgegenden. Immer dieselben kopflosen und ehrgeizigen Menschen ohne Ruhe und Rast, denen Geseze und Ordnung ein Gräuel sind, da sie, vom Schicksale zum Wohlleben bestimmt, nur schweigen, und mit nichts zufrieden sind, welches die Folge ihrer Uebersättigung in allen nur erdenklichen Genüssen ist.

Nun war es eine Seligkeit für uns, mit eigenen Augen im Lande des treulosen Königs Karl Albert die Niedergeschlagenheit sehen zu können, welche die Gewißheit der totalen Niederlage dieses Eroberers neuer Art, der solche mit einem Verrathe begann, hervorbrachte. Zu Aegui sprach man sich nun allgemein dahin aus, daß es nie der Wille der Piemontesen gewesen sei, gegen Oesterreich aufzutreten; nur die Lombarden hätten dieses Unglück über sie gebracht, und sie gewärtigten die Oesterreicher nächster Tage in Turin und vor Alessandria zu sehen. — Hoch sonach Austria's Mar! denn er bethätigte der Welt auf's Neue, daß ihn kein Miß-

geschick hängt, daß er im verzweifeltsten Kampfe nie besiegten Muthes, immer gleich ausdauernd, selbst nach den größten Niederlagen oder unter den ungünstigsten Verhältnissen stets gleich stark und furchtbar zu neuem Kampfe gerüstet dasteht, indem Unglück seine Kraft nur stählt und ihm die heiß ersehnte Gelegenheit gibt, nur um so kühner seiner Fittiche Schwungkraft zu erproben. Hoch sonach unserem Heldenführer und der tapferen Armee, die wie Helden kämpften!

Werden nun die Italiener zu diesem tragischen Ende ihrer Bramarbasaden auch sagen: Dio lo vuole?

Oberlieutenant Wilhelm Baumgarten.

Ich war als zugetheilter Offizier des Generalquartiermeister-Stabs dem Festungs-Kommandanten von Mantua, General der Kavallerie Gorzkowsky, beigegeben, und erhielt von demselben am 8. Juli den Auftrag, nicht nur dem Orte Governolo Verstärkungen zuzuführen, sondern auch die gegen Ostiglia und Mogara vorrückende Colonne der Brigade Nichtenstein zu vereinigen und nach Mantua zu führen. Mit einer Escadron Karl-Uhlanen und einer Kavallerie-Batterie ritt ich nun im Trabe und Galopp über Cabi gegen Roncesferraro, um den in Governolo angreifenden Feind im Rücken anzufallen. In Roncesferraro angelangt, begegnete mir ein Zug Uhlanen und drei Kanonen unserer aus Governolo sich zurückziehenden Truppen mit der Nachricht, daß der Feind bereits brigadeweise über den Mincio gesetzt sei, und sonach auf eine Wiederoberung des Ortes nicht mehr gedacht werden könnte. Die aus Governolo sich zurückziehende Truppe vereinigte sich mit meiner ihr zugeführten Verstärkung und rückte sofort nach Mantua zurück, ich selbst aber begab mich in Begleitung von sechs Uhlanen über Castellaro nach Mogara und Ostiglia, um dem zweiten Theile meines Auftrags nachzukommen. Als ich mich nach einem zweistündigen Marsche

auf hundert Schritte dem Orte Castellaro näherte, ohne einen Feind erblickt zu haben, wurde ich plötzlich aus allen Häusern und Gebüsch vor und um mich mit Gewehrschüssen empfangen. Da fiel mein Pferd von mehreren Schüssen getroffen zu Boden, und meine Begleiter jagten hierauf mit verhängten Zügeln davon. Ich stand nun allein neben meinem erschossenen Pferde da, von allen Seiten drangen die feindlichen Plänkler unter fortwährendem Schießen und Geschrei auf mich ein, und gleichzeitig sah ich auch eine Menge Lancers auf mich zu-eilen. Was blieb da zu thun übrig, als sich vielleicht durch schnelle Flucht der Gefangenschaft, wenn es noch gieng, zu entziehen. Ich sprang sonach über den nahen Chauffée-Graben und suchte mich durch die Weisfelder zu retten. Doch die feindlichen Plänkler folgten mir auf dem Fusse nach, während die Lancers auf der Straße vorsprengten und mir da den Weg abschnitten. Obgleich die Plänkler sich mir in immer engeren Kreisen näherten, gelang es mir doch, durch fast eine halbe Stunde mich auf diese Weise der Feinde zu erwehren. Endlich waren aber meine Kräfte vom immerwährenden Laufen erschöpft, — ich konnte nicht mehr weiter, — die Schüsse fielen auch immer dichter und dichter um mich her, so zwar, daß ich eingeholt wurde und mich gefangen geben mußte.

Nun wurde ich durch die feindlichen Vorposten nach Susino gebracht, wo mich — da ich ganz ermüdet war — die piemontesischen Offiziere mit Wein, Kaffee u. erquickten. Von dort führte mich ein piemontesischer Offizier in seiner Equipage nach Castellaro zum Herzoge von Savoyen. Der Prinz empfing mich sehr höflich und gütig, und fragte mich bloß um die Ursache meiner Reise. Ich sagte: Ich wollte der Avantgarde des Feldmarschalls Radetzky entgegengehen, da man dessen Ankunft mit der Armee erwarte. Dieses sagte ich aber nur absichtlich so, um den Feind irre zu führen und ihn glauben zu machen, daß des Feldmarschalls Opera-

klonen gegen den Po zu gehen, da ich auf diese Art hoffte, die Aufmerksamkeit des Feindes von Somma Campagna, wo meiner Vermuthung nach nächstens der Angriff stattfinden sollte, abzulenken.

Ich wurde zur Tafel gezogen, und da überhäuften mich alle Offiziere, besonders der General Somariva, mit Artigkeiten wie nicht minder der Prinz selbst, denn er glaubte — wie aus seinen Reden deutlich hervorging —, daß ich Depeschen gehabt haben müsse, die ich noch glücklich durch die entkommene Eskorte gerettet hätte. Nach der Tafel wurde ich befragt, ob ich keine Bedürfnisse hätte, und Alles trug sich an, mir Geld, Wäsche &c. zu geben. Ich schlug aber dankbar alles aus und übergab nun erst meinen Säbel, welchen man mir bis dahin gelassen hatte.

Nun ward ich in ein Bauernhaus gebracht, wo man mich unter der Bewachung zweier Gensdarmen die Nacht über ließ.

Am nächsten Morgen den 19. Juli wurde ich von einer ganzen Kompagnie über Canedole und Roverbella nach Mar-mirolo gebracht und da im Hauptquartier übergeben. Auch dort wurde ich noch mit aller Aufmerksamkeit behandelt, denn man lud mich wieder zu Tische ein, und drang mir vor dem Abgehen eine Summe von 150 Franken auf. Gegen Abend wurde ich in Begleitung eines Sergeanten von der Garde in einer Kalesche weiter über Solto, Garzoldo bis Biadana befördert, wo ich die Nacht in Gesellschaft eines Gensdarmen zubrachte, welcher, als er mit mir allein war, mir unter Thränen sein österreichisches *Porte-épée* zeigte, welches er wie eine Reliquie aufbewahrt hatte. Derselbe versicherte mich, daß er nur eine Gelegenheit suche, sich mit seinen übrigen Waffenbrüdern zu vereinigen.

Am folgenden Tage den 20. fuhr ich mit einem Sergeant nach Cremona, wo ich kalt empfangen und beinahe hart behandelt wurde. Man brachte mich da in einen großen

alten Palast, wo die österreichischen Geiseln eingesperrt waren, welche ich aber nicht zu sehen bekam. Endlich führte man mich in ein Zimmer, wo ich zu meinem größten Erstaunen schon den Hauptmann Meyer des 8. Jägerbataillons fand, — später kam zu uns noch der Lieutenant Tormin, mit welchen ich das weitere harte Geschick theilte.

Unterlieutenant Rudolf Justus Tormin.

Bei der aus Mantua gegen Goito am 30. Mai vorrückenden Brigade war auch mein Regiment, und ich befand mich bei der Avantgarde der Brigade, welche gegen 5 Uhr Nachmittags bei besagtem Orte anlangte. Es wurde links von der von Goito nach Mantua führenden Hauptstrasse im Felde aufmarschirt, und sonach gleich Divisionsmassen formirt. Das zehnte Jäger-Bataillon stellte sich vor uns zum Exaltiren. Die erste Abtheilung, die vor gieng, lenkte das Feindes Feuer auf sich.

Nun wurde vorgerückt und das 10. Jäger-Bataillon begann das Feuer. Wir hatten schon einige Mann verloren, da kommt der Oberst Kopal und ruft, das Regiment Hohenlohe soll zum Sturme vor. Es wird sofort die erste und dritte Division meines Bataillons zum Vorgehen beordert, während die zweite als Reserve folgt.

Mich trifft es, als zur ersten Division gehörig, in die Kette, mit der ich gegen zwanzig Minuten vorgehe, unvorsichtlich etwas zu stark vorprelle und sehe, wie ein mir ganz fremdes Regiment in die Flanke kommt. Während ich mich umsehe, bekomme ich einen Schuss in die linke Welsche, wobei mir die Säbelskuppel durchgeschossen wurde, und gleich darauf — indem ich mich nach vorwärts wende — einen zweiten Schuss in die rechte Achsel. Der Feind befand sich bereits zwischen mir und meiner Division, was blieb mir

nun zu thun übrig, als mich links, so gut es ging, gegen ein Haus zu ziehen, woraus wohl geseuert wurde, wo ich aber unsere Leute vermuthete. — Am Wege dahin ward ich zwar gedrängt, doch hätte ich es noch erreicht, wenn ich mich nicht durch den bedeutenden Verlust an Blut so erschöpft gefühlt hätte, daß mir nichts mehr übrigbliebe, als mich unter einen Baum zu werfen in der süßen Hoffnung, daß man mich vielleicht doch aus dem Auge verloren habe, und ich so doch noch unentdeckt zu den Meinigen durchschlüpfen könnte. Leider zerfiel schon nach fünf Minuten mein noch einziger goldener Berg in nichts, denn es präsentirten sich mir zwei feindliche Garbisten, und nahmen mich ohne weiters gefangen. Dieselben ergriffen mich nun unter dem Arm und führten mich gerade gegen das Haus, wohin meine Kräfte mir früher selbst zu gehen nicht gestattet hätten; — kaum sind wir aber diesem Gebäude nahe, so fällt auf uns aus demselben ein Schuß. Auf dieses läßt einer der Garden meinen Arm frei und greift zu seiner Waffe, und da aus dem Hause gegen uns nun mehrere Schüsse fallen, so erfaßt auch mein zweiter Begleiter das Gewehr.

Nachdem ich mich so ganz frei sehe und hiez zu noch mein Seltengewehr besitze, ziehe ich meine treue Klinge aus der Scheide und haue gegen meine ungerufenen Freunde los, welche das Wette suchend mir Zeit geben, in's Haus zu gelangen. Doch das Glück lächelte mich nur an, und wich so schnell, als es gekommen war, auch wieder von mir; — denn während ich in's Haus ging, zogen sich unsere Leute schon rückwärts zurück, indem sie ihren Rücken vom Feinde bedroht sahen. Eingetreten fand ich da todte und verwundete Freunde und Feinde; ich suchte nun natürlich meine Leute einzuholen, um mich mit und durch ihre Hilfe zu retten; doch alle meine Anstrengungen waren fruchtlos, denn ich klappte wörtlich vor Mattigkeit zusammen, als ich in die Nähe meiner Leute kam! Es war mir nicht mehr möglich,

nur einen Schritt zu machen, daher ich auch meinen letzten drei Mann zurief, sich nur selbst zu retten, während ich mich kriechend in den Schatten einer Thüre schleppte.

Ich mochte da kaum zehn Minuten gegessen sein, als sich der Ruf: „*Evviva il Rè! — Evviva l'indipendenza d' Italia!*“ — hören ließ. Gleich darauf traten fünfzehn Piemontesen in das Haus und schossen, ohne zu schauen, auf Alle, die da herum lagen. Mich sahen dieselben aber nicht gleich, sondern entdeckten mich erst nach einigen Augenblicken, wo sie zu schreien begannen: *Vedi il Ufficiale austriaco!* — Gleich darauf schlugen Alle ihre Gewehre auf mich an. Da ich eben sah, auf welche unwürdige Weise sie ihre Gewehre entladen hatten, so hob ich mit der Hand die mir vor die Nase hingehaltenen Gewehrläufe in die Höhe und rief nach einem Offizier, welcher auch wirklich kam und mir zurief: *Rendez-vous!* auf das ich ihm meinen Säbel übergab. Somit war es geschehen, und man führte mich nun beim Hause hinaus.

Da angelangt, schoss man noch zwei Mal nach mir, wo die Kugeln durch meinen Rock flogen, ohne mich aber zu verletzen — endlich wurde ich zweien Unteroffizieren übergeben, die mich auf ihren Gewehren auf den Verbandsplatz trugen.

Am Wege, auf welchem mich die wilde, zuchtlose Soldateska begleitete, wollte man mich durchaus erschlagen, von welchem Schicksal mich wieder nur ein eben dazu gekommener Offizier rettete.

Nachdem ich verbunden war, ward ich in einer Ambulance nach Volta gebracht, wo ich fünfzig Tage blieb. Hier fand ich von uns bereits zwei Offiziere, den Oberleutnant Baron Eggh, welcher daselbst auch starb — und den Major Fürsten Bentheim, — welcher später gegen den von uns gefangen genommenen Major Trotti ausgetauscht wurde.

In Volta ward ich gut gepflegt und von den feindlichen Offizieren freundlich behandelt.

Von Volta brachte man mich endlich nach Cremona, wo ich sehr schlecht empfangen, gehalten und behandelt wurde. Nicht viel besser erging es mir auf dem Wege von da nach Piacenza und Alessandria, wo ich alle erdenklichen moralischen Demüthigungen erleiden mußte.

Von Alessandria aus traf es mich mit den übrigen Herren nach Acqui als Verwundeter, mit welchen ich auch bis an's Ende der Gefangenschaft blieb.

Unterlieutenant Joseph Dyssen.

Ich führte nach der vom Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Karl Schwarzenberg zu Brescia abgeschlossenen Capitulation die Vorhut der sich aus dieser Stadt rückziehenden Truppen und hatte das Unglück, von denselben abgeschnitten zu werden. Es blieb mir sonach nichts anderes übrig, als mich auf Gebirgswegen mit ihnen auf irgend eine Art wieder zu vereinigen.

Leider gelang mir solches nicht, da ich vom Schicksale als Opfer des schändlichsten Verrathes ausersehen war; denn während ich mit meiner Abtheilung mein Ziel zu erreichen strebte, begegnete mir ein Offizier der italienischen Mobelgarde in Uniform. Kaum hatte mich dieser Schändliche erblickt, als er mit offenen Armen auf mich zuging und mich in deutscher Sprache versicherte, daß er es als ein Glück betrachte, die Gelegenheit gefunden zu haben, mir in meiner bedrängten Lage von Nutzen sein zu können. Unter den heiligsten Bethenerungen gelobte er mir, daß er selbst auf dem rechten Wege mich zu meiner Truppe geleiten wolle. Ich schenkte endlich dem Ehrenworte dieses schändlichen Offiziers Gehör, und folgte ihm.

Dieser würdige Edelmann führte mich an das Ufer des Garda=See's, — warf hier seine Maske ab, indem er offen und höhrend mir erklärte, ich sei nun sein Gefangener, welchen Worten er mit einer Horde bewaffneten Gesindels auf eine sehr überzeugende Weise den so nöthigen Nachdruck zu geben wußte.

Meine Truppe ward aber noch von diesem in einen Hinterhalt gelockt, und da von dem bewaffneten Volke, — welches sich auf selbe wie eine Meute hungriger Jagdhunde stürzten —, entwaffnet, wobei der Anführer, ein elender Pfaffe, diese Entwaffnung selbst vornahm, indem er in der Linken das Crucifix hoch emporhielt, während er mit der Rechten das Schergenwerk vollzog.

Ich und meine Leute wurden nun vom Volke übernommen, und zurück nach Brescia transportirt. Dort ward ich in die Kaserne St. Giulia eingesperrt, wohin man nach und nach eine bedeutende Zahl von Leidensgefährten, Offiziere aller Grade, Frauen und Kinder brachte, mit welchen ich sofort nicht die Schrecknisse einer Gefangenschaft, sondern jene Qualen eines Kerkers erduldet, welche nur Straßenräubern zu Theil werden.

Ausbruch der Revolution in der Festung Pizzighetone.

(Mitgetheilt vom Unterlieutenant Johann Pasch.)

Der unheilvolle Tag, an dem in Pizzighetone das Vorspiel der Revolution begann, war der 15. März, denn da erlaubte sich das Volk bereits die Kalabreserhüte und die dreifarbigten Cocarden zu tragen, wogegen von Seite des Festungs=Commandanten Oberstlieutenant Haymann keine Einwendungen gemacht wurden.

Schon den folgenden Tag verbreitete sich das Gerücht, daß das Civile in Cremona nicht nur als Guardia civica bewaffnet wurde, sondern daß es auch mit dem Militär zusammen den Dienst verrichte. Diese Kunde benützte das Civile und machte nun an das Festungs-Commando die Anforderung, dieses auch in Pizzighetone zu gestatten, welches demselben aber rund abgeschlagen wurde. Der Festungs-Commandant erlaubte aber, daß der Distrikts-Commissär Conte Oldofredi nach Cremona reisen durfte, um sich von der Wahrheit dieses Gerüchtes zu überzeugen. Dieser kehrte auch mit einem Tricolorzeichen am Hute zurück, und betätigte das Gerücht.

Nichts natürlicher, als daß das Civile solches allsogleich zu einem erneuerten Versuche zur Erreichung seines Zieles benützte, weshalb auch ungesäumt eine Deputation erschien. Der Festungs-Commandant ließ unter eigenem Vorstize noch eine aus Militär und Civil bestehende Kommission zusammensetzen, welche einen ordentlichen schriftlichen Beschluß in achtzehn Punkten abfaßte, der im Wesentlichen Folgendes enthielt: — daß das Civile sich selbst bewaffnen könne, — daß es mit dem Militär gemeinschaftlich den Dienst in der Festung leiste, — daß ihm von einem der Festungsthore der Schlüssel übergeben werde, — wie nicht minder, daß im Falle eines Truppen-Durchmarsches, solcher nur zu je fünfzig Köpfen und mit gesenkten Bajonetten geschehen dürfe; — so wie auch, daß die Vertheidigung der Festung nur vom Militär in Gemeinschaft mit Civil zu geschehen habe.

Dieser unheilvolle Beschluß war die Quelle alles daraus erfolgten Unglücks. Die Rebellen beeilten sich aber, die so leichten Kaufes errungenen Vortheile gleich mit vollster Thatkraft zu benützen.

Der folgende Tag mußte natürlich wieder ein neues Gerücht gebären, das zu weiterer Ausdehnung der bereits erlangten günstigen Stellung benützt wurde. Es hieß nämlich, die

Bauern der nahen Ortschaften Codogno, Corecina u. s. f. beabsichtigten, die Festung in Masse anzugreifen, um sich der Kanonen zu bemächtigen und dieselben den Mailändern zuzuführen. Natürlich gab nun das Civile vor, solches dürfe nicht gestattet werden, da die Stadtbewohner loyal seien, und die Festung ihrem Monarchen ungeschmälert erhalten wollen. Aus dieser hochherzigen, von unverbrüchlicher Treue zeigenden Ansicht ergab sich von selbst die Folgerung, und sonach auch der Schluß als Forderung die Festungswerke in Vertheidigungsstand zu setzen.

Diesem Ansinnen gab wohl der Festungs-Commandant Gehör, doch entwickelte er, wie natürlich, etwas andere Ansichten in der Anordnung, wie solches zu geschehen habe, als es die allezeit getreuen Bürger für unbedingt nothwendig erachteten, worüber wieder ganz natürlich dieselben sich unzufrieden zeigten. Es ist nun nöthig zu sagen, wie stark die ganze Besatzung der Festung war. Nebst einer Division Infanterie — intallensischer Truppen — waren nur noch elf Mann der Garnisons-Artillerie und zwei Uhlanen als Ordonanzen da. Von Offizieren befanden sich nebst dem Oberstlieutenant Gaymann und einem Major-Platenant, noch zwei Hauptleute und vier Subalterne der Linie in der Festung.

Des Commandanten Plan ging nun dahin, die in dem Vorwerke Gera befindliche Compagnie in die Festung selbst nebst den Geschützen zurückzuziehen, und auf jener Seite an der Uferseite der Stadt eine angemessene Anzahl Geschütze auffahren zu lassen. Dieses aus dem Grunde, um seine wenigen Kräfte an einem Punkte zu sammeln, und so für alle Fälle in Bereitschaft zu sein.

Noch an demselben Nachmittag wollte sich nun der Festungs-Commandant selbst nach Gera verfügen, um die angeordnete Maßregel in's Werk setzen zu lassen; doch als er bei der Brücke anlangte, ward er vom Volke umringt, das

ihn von der Ausführung seines Vorhabens abwendig zu machen versuchte, weil es damit nicht einverstanden sei. Der Commandant wollte seinerseits durchaus nicht nachgeben, indem er ihnen begreiflich machte, er müsse doch besser wissen, als sie, was nöthig sei oder nicht, und zudem sei nur er der Befehlshaber der Festung, daher auch er allein für jede Verfügung verantwortlich. Ja, das war wohl gut und schön; — doch das nach Souverainetät lüsterne Volk wollte seine guten Gründe nicht gelten lassen; wurde seiner Oberherrschaft satt, und machte mit ihm kurzen Prozeß, indem es ihn zu Boden riß, und mit Fußstritten und derben Ohrfeigen zum Schweigen brachte. Nur mit Mühe gelang es dem Distrikts-Commissär Conte Odofredi, den Oberstlieutenant noch lebend der wilden Horde zu entreißen, und in seinem eigenen Hause vor weiteren Insulten so lange zu schützen, bis ihn zwei Tage darnach, nämlich am 20., der nun das Festungs-Commando übernehmende ältere Hauptmann Welßmann unter Bedeckung zur Brigade nach Cremona abzuschicken vermochte. Doch in Cremona kam dieser Oberstlieutenant erst vom Regen in die Traufe, denn dort ging es ihm bei Weltem noch schlimmer, als in Pizzighetone; denn dort wurde er gleich als Gefangener behandelt, da man ihn nicht als unter die Zahl der dort mit der Garnison kapitulirenden Offiziere ansehen wollte.

Schon am folgenden Tage sah der neue Commandant von Pizzighetone die höchst mißliche Lage ein, da der günstige Moment, die Oberhand und die Gewalt in der Hand des Festungs-Commandanten festzuhalten, bereits durch den schriftlich abgeschlossenen Vertrag mit den Insurgenten versäumt war, wodurch jeder weitere Maßregel von vorneherein bereits die Spitze abgebrochen war. Er trachtete zwar wohl, sich aus dieser gefährlichen Lage zu ziehen, es war aber schon zu spät, denn der Corporal nebst einem Gemeinen, welche er verkleidet mit einem schriftlichen Ansuchen an den

Erzherzog Ernst — der Brigadier zu Lodi war — absandte, worin er die kritische Lage der Besatzung schilderte und um Verstärkung bat, wurden schon im nächsten Dorfe abgefangen, obwohl sie des Nachts abglangen. Man nahm ihnen die Schriften ab, welches wir noch in derselben Nacht erfuhren.

Den folgenden Tag verbreitete sich das Gerücht vom Abzuge des Feldmarschalls Grafen Radetzky aus Mailand, und bald darauf die Nachricht, daß eine der rückziehenden Colonnen der Armee auch gegen Pizzighetone anrückte. Diese Kunde hatte in den Gutgesinnten die größte Freude hervorgebracht; doch deren gab es in der Festung nur mehr wenige, denn die Schändlichkeit des zweiten Hauptmannes Polli, welcher noch immer im Rathe mit der Maske eines rechtlichen Mannes saß, hatte bereits die italienische Truppe mit tausend der niedrigsten Künste zum Treubruche verleitet, wobei ihm das insurgirte Volk mit allen erdenklichen Mitteln behülflich war. Die Truppe war bereits ganz demoralisirt, und die Stimme des Offiziers fand keinen Gehorsam mehr. Alles trug Colarden bis auf die Offiziere und einige ihrem Schwure treu gebliebene Ehrenmänner, die aber, wenn sie sich nur zeigten, vom Volke mißhandelt wurden, welches auch mir geschah, und wobei ich beinahe mein Leben verloren hätte, da man mich hierwegen durchaus in die Abda werfen wollte. Auf solche Vorgänge gestattete endlich der Kommandant diesen die Tricolore aufzustecken, um nicht nutzlos das Leben zu opfern.

Das Gerücht von dem Durchmarsche gewann immer mehr Bestand. Man erfuhr endlich, es sei eine Brigade und zuletzt sogar, daß es die des Obersten Benedek ist. Der Hauptmann Weißmann drang nun darauf, daß das Civile von der Forderung, dieselbe nicht durchziehen zu lassen, abstehen möchte, doch es war fruchtlos. Es blieb nichts übrig, als sich an die Mannschaft selbst zu wenden.

Der Festungs-Commandant ging sonach in die Kaserne,

erklärte der Truppe, daß eine Brigade eintreffen werde, daher sie sich in der Kaserne ruhig verhalten, und die Tricolor abnehmen sollten, wo man sich dann am nächsten Tage beim Abmarsch an diese Brigade anschließen würde; doch die Truppe wollte nicht gehorchen, frag, wohin man sie alsdann führen wollte, und daß sie nicht mitgehen wolle. Der verrätherische Hauptmann Polli hatte der Mannschaft unter andern auch gesagt, man wolle sie nach Deutschland fortführen, und wegen des Tragens der Esfarbe und ihrer in der letzten Zeit gezeigten Stimmung wegen hätten sie nur die schrecklichsten Strafen zu gewärtigen. Es war sonach klar, daß des Hauptmanns Weißmann Vorstellungen durchaus nichts fruchteten, und nachdem nunmehr auch keine Autorität wirkte, so blieb ihm nichts übrig, als sich zu entfernen; denn die Mannschaft rief ihm zu, er wolle sie nur verrathen und der Brigade zur Bestrafung überliefern.

Raum war aber der Kommandant aus der Kaserne, so rannte die ganze Mannschaft in die Zimmer, legte Sack und Pack an, und wurde von dem Verräther Polli nach Cremona geführt, wozu noch so viele Kanonen mitgenommen wurden, als mit den aufzutreibenden Pferden nur fortgebracht werden konnten. Da vier von den eilf Mann der Garnisonsartillerie Italiener waren, so wurden die übrigen sieben Mann gezwungen, mit den Geschützen zu gehen. Nicht genug mit dem, so kam noch dieselbe Nacht ein ganzes übergetretenes Bataillon von G. S. Albrecht-Infanterie, vollkommen armirt, mit Kalabreserhüten auf dem Kopfe und die Gewehre auf Jägerart tragend nach Bizzighetone, brachte noch andere Pferde und nahm den Rest der zurückgebliebenen Kanonen nebst vierzehn Fässer Pulver mit sich fort.

Unter so vielen Schändlichen, die ihre Fahne verließen, war nebst dem Hauptmann Polli — die Seele der Rebellen — auch der Lieutenant Antonini, beide Mailänder, letzterer ein wahres Trotel, den man nur aus Rücksicht auf seine

sehr lange Dienstzeit als Feldwebel, endlich auch um zu zeigen, daß jede Nationalität, besonders aber die seiner Landeute, bei nur einigem Verdienste alle mögliche Berücksichtigung finde, zum Offizier gemacht. (Dieser Glende war selbst den Rebellen zu schlecht, denn diese, welche sich in einem Nu fast mehr Generäle und Oberste schufen, als Gemeine in den Reihen der Kämpfer standen, wollten ihn durchaus nicht einmal wieder zum Leutnant machen.)

Unter allen italienischen Chargen, die bei der Division waren, befand sich nur der Feldwebel Johann Gall, welcher als Ehrenmann keinerlei Verlockungen ein Gehör gab, sondern seinem Schwure treu blieb. Als die Division treulos abmarschirte, verfügte sich Gall zu der Wachmannschaft bei den Festungs-Arrestanten, und wußte auf dieselben — indem er ihnen, wie der Vater Kranken Kindern zurebete, und sogar aus eigenen Mitteln Wein und Lebensmittel holen ließ, um sie auch physisch zu befriedigen, — so einzuwirken, daß sie ihren Posten nicht verließen, und trenn ihrer Pflicht sich der Freilassung von 120 Verbrechern, wie es die Insurgenten durchaus thun wollten, kräftigst mit Erfolg widersetzen. — Dieser brave Mann übergab erst beim Einrücken des Obersten Benedek mit seiner Brigade solchen seinen Posten. Er wurde auch, nachdem er sich noch in dem folgenden Feldzug auf dem Felde der Ehre die silberne Tapferkeits-Medaille verdient hatte, zum Offizier in seinem Regimente befördert.

Am Morgen des 26. März war sonach von der ganzen Garnison nur noch nebst dem Hauptmann Weissmann, vier Offiziere der Division, der Platz-Leutnant, davon zwei Feldwebel und 42 Mann Infanterie verblieben.

Da die anrückende Brigade nur noch eine Station entfernt war, so wurde ihr ein Offizier in Begleitung eines Glwillsten entgegen gesendet, welche den Obersten Benedek den gleich beim Beginn der Revolution abgeschlossenen schrift-

lichen Vertrag überreichten, von welchem aber der Oberst — wie ganz natürlich — nicht die mindeste Notiz nehmen wollte, sondern dieses Vorfalles wegen in gerechten Zorn gerieth.

Bei der Rückkunft des Offiziers und seines Begleiters, welcher letzterer dem Civile den guten, ihm beim Obersten zu Theil gewordenen Empfang mittheilte, entflohen alle Aufwiegler aus der Festung.

Der einrückenden Brigade gingen die Offiziere und der Kabet-Feldwebel Pasch entgegen. Der Oberst Benedek fragte einen dieser Herren nach dem andern, ob er auch diesen Vertrag mit unterschrieben habe; auf deren Bejahung befahl er ihnen, die Schärpe sogleich abzulegen, und sich zur Arriergarde zu verfügen, beisehend, daß ihnen der Säbel nur zur persönlichen Sicherheit belassen werde. Den Kabet-Feldwebel Pasch, welcher nicht mit unterfertigt hatte, ließ er aber bei der Avantgarde marschiren.

Die Brigade rückte in Pizzighetone am 26. März um 11 Uhr Vormittags ein. Die Cavallerie lagerte am Plage, die Geschütze waren ebenfalls da aufgezogen, und die Infanterie lag theils in den Kasematten, theils bivouakirte sie auf den Festungswällen. Sowohl die Hauptwache, als alle übrigen Posten wurden besetzt.

Von hier aus forderte der Oberst Benedek die Stadt Cremona unter Androhung der Erstürmung auf, alle Artillerischen Geschütze, sonstige Waffen und die Kassen abzugeben, und den Durchmarsch der Brigade nicht zu beirren; doch die Cremonenser wollten solches selbst nach einer fünfmaligen Aufforderung nicht thun; alles, was sie zugaben, war, daß sie sich erklärten, die Brigade auf fünf Meilen von der Stadt unangefochten vorbeiziehen zu lassen.

Nachdem der Feldmarschall Radetzky nach gepflogener Anfrage befohlen hatte, Cremona seitwärts liegen zu lassen, setzte sich die Brigade am 28. März gegen Orsinovi in

Marsch, wo sie sich mit der im Rückzuge begriffenen Armee vereinigte.

Vor dem Abmarsche aus Bizzighetone ließ der Oberst Venedek alles ärarische Gut, wessen Namen es auch war, das er nicht mitnehmen konnte, zerschlagen und verbrennen, um ja nicht dem nachrückenden Feinde etwas zu überlassen. Nebst den Offizieren, dann den zwei Feldwebeln nahm er keinen Mann mit, indem er es der 42 Köpfe zählenden bis zu seinem Einmarsche ihrer Pflicht treu gebliebenen Wacht-Mannschaft freistellte, mitzugehen, oder bis zur Einberufung beurlaubt zu werden, — wovon diese das letztere wählte.

Auf solch' elende Art kam die Festung Bizzighetone in die Hände des Feindes.
